



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Baden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Energie des Colorits mit der Kraft und Originalität der Erfindung auf gleicher Höhe ständen, würde dieses Gemälde wohl den Höhepunkt in dem Schaffen des phantasiereichen Meisters bezeichnen.

Berlin.

A. R.

Flus Baden.

Die secessionistische Bewegung, welche die nationalliberale Partei in den letzten Wochen in zwei der Größe wie dem politischen Einflusse nach sehr ungleiche Hälften gespalten, hat auch die liberale und nationale Partei Badens mehr als in den anderen süddeutschen Staaten in Mittheilung gezogen. Diejenigen, denen die Führer unserer Liberalen und die Neigungen sowie die persönlichen Beziehungen derselben bekannt waren, sahen der innerhalb der Reichspartei sich vollziehenden Ablösung des linken Flügels mit banger Besorgniß entgegen. Man glaubte befürchten zu müssen, daß es auch unsere maßgebenden Parteimänner mehr nach links ziehen würde, obgleich die liberale Bevölkerung Badens in politischer wie in wirtschaftlicher Beziehung entschieden zum Reichskanzler steht, und man sah die Gefahr voraus, welche solch ein Gegensatz der Gewählten zu ihren Wählern schon jetzt mit sich bringen, besonders aber für die nächsten Wahlen in sich schließen würde. Die „Karlsruher Landeszeitung“ nahm zwar von Anfang an entschieden gegen die Secession Partei und ließ auch den Druck nicht undeutlich durchmerken, den sie gern auf die badischen Abgeordneten ausüben hätte; da aber das Blatt schon in der wirtschaftlichen Frage den badischen Führern sich schroff gegenübergestellt und auch sonst mehrfach abweichende Ansichten vertreten hatte, so war aus dieser Haltung auf diejenige der Herren Kiefer und Gen. immerhin ein Schluß noch nicht möglich. Wie ein erlösendes Wort klang daher allen Freunden gesunder politischer Weiterentwicklung in unserem Staatswesen der Artikel der „Badischen Correspondenz“, welcher darlegte, daß die Leiter der nationalen und liberalen Partei Badens mit unzweideutigster Bestimmtheit sich gegen die Secession entschieden hätten und daß innerhalb unserer Partei sich wirklich, wie die „Badische Correspondenz“ schon seit einiger Zeit vermuthen ließ, eine Rechtschwenkung vollzogen habe. Nur einer unserer Abgeordneten, Pflüger, der von jeher dem linken Flügel angehört hatte, trat zu der neuen Gruppe über, aber mit der ausdrücklichen Erklärung, daß dies seine Stellung zur liberalen Partei in der badischen zweiten Kammer, deren Mitglied er ebenfalls ist, in keiner Weise verändere. Dieser „Absagebrief“ war die erste öffentliche bittere Enttäuschung, welche die Secessionisten erfuhren; hier wurden sie zum ersten Male schneidig daran erinnert, daß sie, ohne das Terrain vorher gehörig recognoscirt zu haben, den Zug in die fortschrittlichen Steppen unternommen hatten. Ein Heer von Männern sollte angeblich hinter ihnen stehen, und jetzt kündigten ihnen die Mannen, auf die sie am sichersten gezählt hatten, die sie sich allein schon durch innige manchesterliche Bande, durch samoanische Erinnerungen verbunden wähten, zuerst und am rückhaltslosesten die Heeresfolge auf. Je größer aber in den Secessionisten-Kreisen und in deren Organen die Enttäuschung war, um so mehr kam bei uns die Freude zum Ausdruck, obgleich jener Artikel nur als der persönliche Meinungsaustruck eines einzelnen Abgeordneten gelten wollte. Man wußte zu gut, daß, wie er der Stimmung der Wähler entsprach, auch, wenn nur Herr Kiefer sich so entschied, die meisten

anderen gern sich ihm anschließen würden. Die amtliche „Karlsruher Zeitung“ und sogar die „Nordd. Allgem. Zeitg.“ brachten den Artikel, erstere unverkürzt, zum Abdruck, woraus man, wenigstens was unser amtliches Organ betrifft, einen sicheren Schluß auf die zustimmende Haltung unserer Regierung ziehen konnte. Und nicht ohne Ursache hat die Regierung diese Haltung angenommen. Sie und die zweite Kammer waren ziemlich verstimmt auseinander gegangen, nachdem die Haltung der letzteren den Ministern des Innern und des Krieges einen oft schweren Stand bereitet und eine Opposition zum Ausdruck gebracht hatte, wie man sie bei uns nicht mehr gewöhnt war und wie sie im Lande von den maßvolleren Politikern entschieden gemißbilligt wurde. Man glaubte nun wohl in dieser Rechtschwenkung, die sich seitdem vollzogen hat und die sich jetzt in dem engeren Anschluß an Bismarck von neuem documentirte, eine Bürgschaft dafür zu finden, daß man seitens der Parteiführer der Kammer die vorjährige unfruchtbare Opposition fallen lassen und wieder zu einem gedeihlicheren Zusammenarbeiten die Hand bieten werde.

Was die letzteren Aussichten betrifft, so scheinen uns dieselben freilich noch nicht ganz sicher zu sein. Wie sich in der plötzlich mit großer Schärfe hervorbrechenden Opposition der Herren Kiefer, Fieser, Bär &c. eine Verstimmung entlud, die sich eine Reihe von Jahren hindurch angesammelt hatte und in letzter Zeit noch durch die Beziehungen verstärkt worden war, welche sich zwischen leitenden Kreisen der Regierung und gewissen ultramontan-reactionären Persönlichkeiten, die ihren vorerst noch schwachen Einfluß zu neuen Parteibildungen geltend zu machen suchten, immer greifbarer ausbildeten, so ist seitdem in all diesen Wechselwirkungen eine Wendung zum Besseren nirgends eingetreten. Die Personen der leitenden Kreise, die hier in Betracht kommen, sind noch in ihrer Stellung, ja diese Stellung ist, weit entfernt, durch die Kammermehrheit erschüttert worden zu sein, eine festere als je. Trotzdem glauben wir heute noch ebenso fest daran wie früher, daß von einer Reaction in unserer inneren Politik keine Rede sein kann. Wie aber die liberale Partei in unserem Lande selbst und wie die Abgeordneten derselben im Reichstage conservativer geworden sind, so ist auch die Politik unserer Regierung naturnothwendig in einem Proceß begriffen, in dem mancher sogenannte liberale Grundsatz ausgestoßen wird und aus den Erfahrungen der Vergangenheit sogenannte conservative Principien entnommen und dem politischen Systeme assimilirt werden. Von den liberalen Errungenschaften, besonders auf dem Verwaltungsgebiete, hat sich manches nicht bewährt und muß durch Einrichtungen, die den Bedürfnissen der Bevölkerung besser angepaßt sind, ersetzt werden. Eine Regierung, die das einsieht, ist keine reactionäre, und auch unsere badische ist das nicht, wenn sie in diesem Sinne, dem Wunsche der ländlichen und städtischen Bevölkerung folgend, mancherlei Aenderungen trifft. Dieser Einsicht sollten sich auch für die nächste Landtagssession unsere Parteiführer nicht verschließen und sollten einen Widerstand fallen lassen, der so unfruchtbar wie in der thatsächlichen Lage unbegründet ist.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir einen Punkt nicht hervorzuheben unterlassen, in welchem gerade im Interesse der Freiheit ein Wandel nothwendig und bald geschaffen werden müßte, wenn unser Volk nicht tief an seinen heiligsten Gütern geschädigt werden soll. Wir meinen die Schule. In Baden ist seit nahezu zwei Jahrzehnten das System der Simultanschulen zur Herrschaft gelangt, und wenn irgendwo, so zeigt sich hier, daß die hauptsächlichste Folge, die man sich davon versprach, der confessionelle Frieden, nicht eingetreten ist, auch gar nicht eintreten kann, es sei denn, daß er hergestellt würde durch vollständigen

religiösen Indifferentismus. Bis jetzt sind aber die confessionellen Gegensätze, so weit nicht etwa der Indifferentismus schon platzgegriffen hat, noch so scharf bei uns wie in irgend einem anderen Lande. Das Gefährliche und Schädigende der Simultanschule ist der Umstand, daß um des Judenthums und um des Katholicismus, ja selbst um des absoluten Unglaubens willen der Protestantismus durch sie aufs empfindlichste beschränkt wird. Es soll, abgesehen davon, daß der Religionsunterricht ganz aus dem Lehrgange verbannt ist, auch aus dem Geschichtsunterricht alles ausgeschlossen werden, was irgend ein religiöses Bekenntniß verletzen könnte. Wie empfindlich in diesem Punkte die Juden sind, ist bekannt. Aber auch die Ultramontanen sind es kaum minder und schon jetzt, wo unsere Regierung durch sie düpiert worden ist und sie daher Oberwasser zu haben vermeinen, schon jetzt kommen sie bei uns mit Forderungen, die zwar in dem System der Simultanschule tief begründet sind, die aber dem protestantischen Geiste einen geradezu tödlichen Streich versetzen würden, wenn sie allgemeine Gewährung erführen. Das leitende Organ der ultramontanen Partei, der „Badische Beobachter“, läßt aus Freiburg, dem Sitze des Erzbischofthumsverwesers, laute und mit den heftigsten Schmähungen gewürzte Klage darüber führen, daß in unseren Schulen, besonders in den höheren Bürgerschulen, das Lesebuch von Hopf und Paulsief eingeführt sei. In diesem deutschen Lesebuche seien Lesestücke, in welchen Luther als der Glaubensheld und Vorkämpfer des Protestantismus und als der Befestiger der papistischen Ueberhebung gepriesen würde, „was die katholischen Schüler, denen der „große Mann“ Luther nur als Sectenstifter gelte, verletzen und ihnen Aergerniß bereiten müsse.“ Daher solle dieses Lesebuch abgeschafft werden. Beharrt man auf dem Boden der confessionslosen Schule, so kann es nicht fehlen, daß man endlich jenen Forderungen nachzugeben sich gezwungen sehen wird, und die Folge wird sein, daß wir einen Geschichtsunterricht erhalten, der, allen Charakters beraubt, alle Thatfachen, welche ultramontane oder jüdische Empfindlichkeit zu verletzen geeignet sind, unterdrückend, den Konsequenzen der Geschichte ängstlich aus dem Wege gehend, entweder nur noch eine trockene Chronik ist, oder aber von dem Geiste tiefer Unwahrhaftigkeit durchsetzt, der die katholische Geschichtschreibung von jeher auszeichnete. Der Geist protestantischer Freiheit aber und die Begeisterung für dieselbe wird durch solch eine Geschichte ertödtet, ganz zu schweigen von der nicht minder hoch zu veranschlagenden religiösen Schädigung. Das ist eines der falschen Ziele, dem uns das liberale Princip in seiner Verkennung wahrer Freiheit zuführt. Daß es ein falsches, zu vermeidendes ist, hat man an leitender Stelle, wie wir zu wissen glauben, erkannt, und wir hoffen, daß man das evangelische Volk davor zu schützen suchen wird. Bei der unbedingten Macht, welche der Katholicismus über seine Gläubigen und auch das Judenthum über seine Anhänger hat, ist es das evangelische Volk allein, das darunter leidet. Man schreie nicht, daß die Schule dann wieder dem Ultramontanismus und der Kirche überhaupt ausgeliefert werden würde. Soweit das schädlich ist, ist es in ersterer Beziehung doch auch jetzt der Fall; es fehlt aber das heilsame Gegengewicht, welches allein die protestantische Freiheit des Unterrichts verbürgt. Ueberdies steht der Staat mit seiner Machtvollkommenheit der Kirche jederzeit gegenüber und würde jeden Augenblick im Stande, einer Ueberwucherung ihres Einflusses entgegenzutreten. Möchte immerhin der Religionsunterricht in den anderen als den Volksschulen ausgeschlossen bleiben, dahin darf aber das Princip der Simultanschule nie führen, daß aus dem Systeme der vom Staate geleiteten nationalen Erziehung jede religiöse Färbung verschwinde.

Diese wird und muß aber, zum Schaden allein der evangelischen Kirche daraus verschwinden, wenn nach dem liberalen Systeme hier weiter verfahren wird.

Literatur.

Roma Capitale. Römische Lebens- und Landschaftsbilder von Rudolf Kleinpaul. Leipzig, F. A. Brockhaus 1880.

Ein stolzer Titel, der in seiner lapidaren Kürze entschieden anspricht: Roma Capitale! Und doch müssen wir mit dem Verfasser gleich über den Titel zu rechten beginnen. Der Titel Roma Capitale berechtigt uns zu dem Glauben, daß wir es hier mit einem Gesamtbilde zu thun haben von dem, was Rom nach seiner Vergangenheit ist und was es in der Gegenwart bedeutet, daß wir mit den charakteristischen Zügen des römischen Lebens und der römischen Landschaft bekannt gemacht werden. Aber nicht allein behandeln eine Reihe von Abschnitten wie „Die italienischen Todtenbrüderschaften,“ „Betten der Todten von sonst und jetzt,“ „Die Symbolik der altchristlichen Kunst“ vieles, was nicht speciell römisch ist, sondern der Verfasser führt uns auch ganz von Rom hinweg in den Capiteln, welche die Ueberschrift tragen: „Der Triumph des Todes,“ „In die glückliche Campagna,“ „Ueber See“. Die übrigbleibenden Bilder aber, „Alt- und Neu-Jerusalem,“ „Das Findelhaus von San Spirito,“ „Eine römische Passatella,“ „Römische Straßenrufe“ u. s. w. behandeln in überwiegender Mehrzahl nur eine ganz beschränkte Seite des römischen Lebens und nicht eben die originellste. Es darf uns daher nicht wundern, wenn die einzelnen Schilderungen aller Verbindung unter einander entbehren, wenn ihre Reihenfolge eine ganz zufällige ist. Wir würden dies nicht hervorheben, wenn nicht der Verfasser uns die Berechtigung gäbe, das Gegentheil zu hoffen.

Im ersten Abschnitte nämlich „Eine Morgenstunde auf dem Monte Pincio“ führt uns Kleinpaul in die herrlichen, immergrünen, mit den Büsten aller bedeutenden Italiener geschmückten Anlagen Valadiers. Hier findet er zu den Füßen Tassos zwei schöne Frauen, Kränze windend. Die eine ist eine Marchesa von Sorrent, mit einem Abkömmling von Tassos Schwester vermählt. Die andere ist eine ihm bekannte Litauerin, die er seit Jahren nicht gesehen „eine Jungfrau, der man nicht näher treten konnte, ohne etwas wie die Blüthe einer ausgesuchten Bildung und den Zauber einer aristokratischen Natur instinctmäßig zu empfinden; in deren reinem Herzen die Leidenschaft und alles Irdische, woraus die sterblichen Leiber sich formen, zu einem leisen und goldenen Dufte aufgelöst ward; die wie der stille Mond blaß und matt, ein verschwindendes Wölkchen, am prächtigen Himmel stand, aber bei einbrechender Dämmerung magisch aufstieg, und mit unsichtbaren Strahlen wuchs und zunahm, bis sie wie das süße Morgenlicht einer höheren Welt über die Erde verbreitete.“ Die beiden Frauen, von denen die Litauerin als Gräfin Leonore bezeichnet wird, nahmen den Verfasser als Cicerone an. Er machte sie mit Rom bekannt. Sie lernten viel von ihm, er noch mehr von ihnen. Denn „unser gelehrte Kenntniß und unsere Schulweisheit ist nichts gegen einen Tact, der sicher das Rechte trifft, und gegen das ausermählte Auge, das blitzartig den Genius erfäßt.“ Beides aber besaß die schöne Gräfin in phänomenaler Weise.

Die Führerschaft konnte nicht ungefährlich sein. „Eine lange Geschichte knüpft sich daran, bei der, wie es in dieser Welt zu gehen pflegt, auch wieder romantische Verwicklungen störend dazwischen traten und den wissenschaftlichen Plan durchkreuz-